



Neue Bücher

Bericht

Michael Schäfer, Bichl

Zur Geschichte der katholischen Orden in der NS-Zeit

Die Geschichte der katholischen Orden in der NS-Zeit erscheint heute vielfach als eine Facette des übergreifenden Topos vom „Versagen der Kirche angesichts der NS-Diktatur und ihrer Verbrechen“. Diese zum Allgemeinplatz gewordene These ist für sich selbst betrachtet ein erstaunliches Phänomen, steht sie doch im Widerspruch zur unmittelbaren zeitgenössischen Wahrnehmung nach Ende der Nazi-Herrschaft. In dieser Sicht erschien die Katholische Kirche als die einzige gesellschaftliche Institution, die durch das NS-Regime nicht korruptiert worden war. Entsprechend selbstverständlich konnte sie in der ersten Nachkriegszeit ihren Einfluss geltend machen und die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche (!) Struktur des staatlichen Neuaufbaus in der Bundesrepublik Deutschland mitprägen und -gestalten. Erst im Laufe der fünfziger und sechziger Jahre entstand – im Rahmen

der allgemeinen Hinwendung zu einer kritischen Betrachtung der deutschen Geschichte von 1933-1945 – der Topos vom „Schweigen“ nicht nur des Papstes, sondern der Kirche als ganzer, der bis heute allgegenwärtig ist und nicht nur die Außen- sondern auch die Selbstwahrnehmung der Kirche bis in amtliche Stellungnahmen (etwa das Wort der deutschen Bischöfe zum 50. Jahrestages des Kriegsendes aus dem Jahre 1995) hinein prägt.

Ein Charakteristikum der Diskussion um die Haltung der Katholischen Kirche in der NS-Zeit ist die fast ausschließliche Konzentration auf die kirchlichen Amtsträger, insbesondere den Papst und die Bischöfe. Diese Situation hat sich durch das selbstverständlich gewordene nachkonziliare Verständnis der Kirche als dem Volk Gottes, in dem das Amt eine eigenständige und eigentümliche Sendung hat, aber nicht einfach für die Kirche

N
als Ganze steht, nicht verändert. Dabei liegt es auf der Hand, dass für eine umfassende Darstellung des Themas „Die Katholische Kirche unter der NS-Herrschaft“ eine Analyse des Verhaltens auch und gerade der „kirchlichen Basis“ unverzichtbar ist.

In diesem Zusammenhang kommt den katholischen Orden und Gemeinschaften eine besondere Rolle zu, stellen sie doch in gewisser Weise ein Mittleres zwischen Amt und Kirchenvolk dar. Den Repräsentanten des nationalsozialistischen Regimes war die herausgehobene Bedeutung der Orden durchaus bewusst. Ihnen galten die Orden als der „militante Arm der Katholischen Kirche. Sie müssen daher von ihren Einflußgebieten zurückgedrängt, eingeengt und schließlich vernichtet werden“ (Geheimanweisung des SD vom 15.02. 1938). Man kann davon ausgehen, dass diese ideologische Grundhaltung bei dem 1941 auf breiter Front entfachten „Klostersturm“ eine ebenso große Rolle gespielt hat wie der Wunsch, sich das Vermögen (vor allem den Besitz an Grund und Boden) der Ordensgemeinschaften anzueignen. Eine für die NS-Diktatur durchaus nicht ungewöhnliche motivationale Gemengelage. Bereits in den ersten Wochen der von Martin Bormann Anfang 1941 im Auftrag Hitlers angeordneten und von den Gauleitern durchgeführten Aktionen gegen die Klöster in Deutschland und den besetzten Gebieten wurden Hunderte von Klöstern aufgehoben und ihr Besitz „der Partei und ihren Gliederungen“ übereignet. Zwar befahl Hitler im Juli 1941 das Ende der Beschlagnahmungen, doch die schrittweise Einengung und Zermürbungsstrategie gegenüber den Ordensgemeinschaften setzte sich bis zum Kriegsende fort.

Die Zeitgeschichtsschreibung hat sich auf katholischer Seite nicht erst seit Gründung der Kommission für Zeitgeschichte 1962, seitdem aber mit viel Energie der Aufarbeitung der Haltung der Kirche, ihrer Institutionen und Persönlichkeiten unter dem NS-Regime gewidmet. Alleine im Kontext der Kommis-

sion sind bisher 48 Quelleneditionen und mehr als 100 Forschungsbände entstanden und veröffentlicht worden, eine kaum übersehbare Zahl an Dissertationen und Publikationen zu Einzelthemen existiert über diesen wissenschaftlichen „Kernbestand“ hinaus. Es ist bemerkenswert, dass die Rolle und Geschichte der Ordensgemeinschaften dabei eine untergeordnete Rolle spielt.

Eine erste Ausnahme im Bereich der Quelleneditionen stellt das 1995 von der Österreichischen Superiorenkonferenz herausgegebene, von Sebastian Bock zusammengestellte und bearbeitete Sonderheft der Zeitschrift *Ordensnachrichten* mit dem Titel: *Österreichs Stifte unter dem Hakenkreuz – Zeugnisse und Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus 1938 bis 1945* dar. Die Publikation versteht sich nicht als kritische Quellenedition, sondern als Dokumentation zum Thema „1938 und die Folgen“. Ausweislich des Vorwortes geht es den Herausgebern um eine „authentische Darstellung der damaligen Ereignisse“ und sie beschränken sich dabei bewusst auf eine repräsentative Auswahl an Dokumenten, in deren Mittelpunkt die „Menschen, nicht die Gebäude“ stehen.

Unmittelbar nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich begannen die neuen Machthaber mit der systematischen und aggressiven Zurückdrängung des kirchlichen Einflusses auf das gesellschaftliche Leben. Dies musste um so leichter gelingen, als das NS-Regime das österreichische Konkordat als erloschen betrachtete, gleichzeitig aber die Geltung des Reichskonkordates für das Land Österreich bestritt. Die österreichische Kirche befand sich in einem „konkordatslosen Zustand“ und war somit der willkürlichen „Regelung“ kirchlicher Fragen durch den Reichsstatthalter, resp. die Gauleiter ausgesetzt. Gerade im Bereich der Ordensgemeinschaften wurde die „Ostmark“ so zu einem Experimentierfeld für den Klosterkampf – eine Tatsache, die in der immer wieder geführten Diskussion um Sinn und Wert



des 1933 geschlossenen Reichskonkordates zu wenig beachtet wird.

Die im Frühsommer 1938 einsetzenden Maßnahmen gegen die österreichischen Stifte lassen schnell die Struktur und die Motivation des nationalsozialistischen Zugriffs in der Kirchenfrage erkennen: es geht um die Beseitigung des bedeutendsten weltanschaulich fundierten gesellschaftlichen Subsystems, die Neutralisierung des Einflusses der Kirche im Erziehungs- und Bildungssystem und ganz pragmatisch um die Bereicherung am Vermögen der Ordensgemeinschaften. Am 19. Mai 1938 wurde mit dem Benediktinerstift St. Lambrecht in der Steiermark das erste Kloster in Österreich aufgehoben, 1941 war die Gesamtaktion im wesentlichen abgeschlossen. Insgesamt wurden in Österreich 26 große Stifte und Klöster beschlagnahmt, weitere 188 Männer- und Frauengemeinschaften waren vom selben Schicksal betroffen. Der so genannte „Stopp-erlass“ Hitlers vom 30. Juli 1941 („Der Führer hat angeordnet: Ab sofort haben Beschlagnahmungen von kirchlichem und klösterlichem Vermögen bis auf weiteres zu unterbleiben“), der eine Reaktion auf den Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 26. Juni 1941, vor allem aber die Predigten des Münsteraner Bischofs von Galen und die dadurch ausgelöste Unruhe in der katholischen Bevölkerung gewesen sein dürfte, kam für die österreichischen Stifte und Klöster somit zu spät. Freilich gingen auch im Altreich die Aktionen gegen die Ordensgemeinschaften trotz dieser Anordnung weiter.

Die sorgfältig erarbeitete und ausgewählte Dokumentation (mit einer vorzüglichen Einführung von Sebastian Bock) führt vor Augen, dass sich der Kampf des Regimes keineswegs auf die Stifte als Institutionen und juristische Körperschaften beschränkte, sondern auch auf der persönlichen Ebene fortgeführt wurde. Die „Behinderung und Verfolgung von Ordensleuten“ reichte von der systematischen Entfernung aus dem Schuldienst über vorübergehende Inhaftierungen

bis zu Verurteilungen im Rahmen von Hochverratsprozessen. Von den 110 österreichischen Klerikern im „Priestertrakt“ des Konzentrationslager Dachau entstammten 23 den Klöstern und Stiften.

Rainer Maria Groothuis hat 2002 die erste Gesamtdarstellung einer Ordensgemeinschaft unter der Nazi-Herrschaft vorgelegt: *Im Dienste einer überstaatlichen Macht. Die deutschen Dominikaner unter der NS-Diktatur*. Hinter dem sehr zugespitzten Titel (Ulrich von Hehl hat in der FAZ vom 07.05.2003 zu Recht angemerkt, dass er den Goebbels-Tagebüchern entstammen könnte) verbirgt sich eine umfassende Auswertung des zugänglichen Materials aus 34 Archiven im In- und Ausland. Das Ergebnis dieser ausgedehnten Forschungen ist eine ausgewogene und detailreiche Darstellung sowohl der Struktur- als auch der Ereignisgeschichte der deutschen Provinz des Predigerordens von 1933 bis 1945, die zum Zeitpunkt der „Machtergreifung“ 385 Personen umfasste.

Einem Überblick über die Geschichte des Dominikanerordens lässt Groothuis eine detaillierte Analyse der Struktur der Provinz Teutonia folgen, in der nicht nur die einzelnen Konvente und Niederlassungen und ihre wechselvolle Geschichte unter NS-Diktatur vorgestellt werden, sondern auch die Bedeutung der Intellektualität und Spiritualität als identitätsstiftende Merkmale der deutschen Dominikaner herausgearbeitet werden. Auch vom Umfang her gleichwertig tritt neben die Darstellung der räumlichen und institutionellen Struktur des Ordens die personenbezogene Auswertung der vorhandenen Dokumente und Quellen. An dieser „Analyse der Konflikte deutscher Dominikaner mit dem nationalsozialistischen Regime“ (so die Überschrift des vierten Hauptteils der Studie) gefällt zunächst die vom Autor gefundene und angewandte Kategorisierung der Zusammenstöße einzelner Ordensangehöriger mit dem NS-Staat und seinen Gliederungen. Das vom Verfasser aufgefächerte Spektrum

beginnt mit Konflikten und Vergehen im Rahmen des Gottesdienstes, der Schule und der Jugendarbeit, setzt sich fort im Bereich der von den Nazis öffentlichkeitswirksam inszenierten Prozesse wegen angeblicher Devisen- und Sittlichkeitsvergehen und gipfelt in den Themen „Staatsfeindliches Verhalten“, „Hilfe für Juden“ und „Seelsorge an Fremdarbeitern, Gefangenen und Verfolgten“. Die Arbeit vermeidet sorgfältig eine einseitig apologetische Ausrichtung. Es fehlen weder die Darstellung der Sympathisanten des Nationalsozialismus (es handelt sich nur um zwei Patres) noch die durchgängige Berücksichtigung der Tatsache, dass auch die Mitglieder des Predigerordens sich der allgemeinen Begeisterung über die „nationale Erhebung“ zunächst vielfach nicht entziehen konnten und wollten.

Einen besonderen Schwerpunkt innerhalb des prosopographischen Teils der Studie bildet naturgemäß die Darstellung von Laurentius Siemer, des 1932 gewählten Provinzials. Trotz oder vielleicht gerade wegen seines autoritären Führungsstils erscheint Siemers Stellung an der Spitze der deutschen Dominikaner als fast providentielle Fügung. Der allgemeinen „vaterländischen Begeisterung“ zunächst durchaus nicht abgeneigt, entwickelte er sich angesichts der konkreten Erfahrungen mit der totalitären Herrschaft schrittweise zu einem immer entschiedeneren Gegner des NS-Regimes. Diese Gegnerschaft führte ihn schließlich (gemeinsam mit seinem Konfrater Pater Odilo Braun) in den Ordensausschuss der Fuldaer Bischofskonferenz, wo er entschiedene Maßnahmen des deutschen Episkopats anregte und an der Ausarbeitung des im Frühjahr 1942 als „Menschenrechtshirtenbrief“ verlesenen Wortes der Bischöfe beteiligt war. Die Arbeit im Ordensausschuss brachte ihn in Kontakt mit katholischen Widerstandsgruppen, wodurch er nach dem 20. Juli ins Visier der Gestapo geriet. Der Verhaftung entzog er sich im September 1944 durch die Flucht – die Zeit bis zum Kriegsende verbrachte er in einem Ver-

steck, das ihm eine befreundete Familie zur Verfügung stellte.

Die Mitarbeit Laurentius Siemers im Ordensausschuss der Fuldaer Bischofskonferenz lenkt den Blick auf eine weitere umfassende Studie: Antonia Leugers, *Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens. Der Ausschuss für Ordensangelegenheiten und seine Widerstandskonzeption 1941 bis 1945*. Die aus einer Dissertation über das einzige Laien-Mitglied des Ausschusses erwachsene Studie ist in vielerlei Hinsicht ein Paradebeispiel für eine sorgfältige zeit- und kirchengeschichtliche Analyse. Auf der Grundlage bestehenden Materials und der erstmaligen Erschließung neuer Quellen schildert Leugers das Entstehen und die Arbeit des Ausschusses im Rahmen der Fuldaer Bischofskonferenz. In ihrer beeindruckenden Studie wird ein zumindest halb-offizielles Gremium sichtbar, das sich jenseits von Selbstbehauptungsversuchen und dem Einsatz für die religiöse Bewegungsfreiheit der deutschen Katholiken explizit und systematisch mit der übergreifenden Frage nach dem Status der Menschenrechte im NS-Staat beschäftigte und somit auch die über die Unterdrückung der Kirchen ja weit hinausgehenden „epochalen“ Verbrechen der Nazis in den Blick bekam. Hieraus resultierte nicht nur ein persönlicher Einsatz für die Opfer der NS-Verbrechen und die Vernetzung mit den verschiedensten auch nicht-kirchlichen Widerstandsgruppen, sondern auch das nachhaltige Drängen auf eine entsprechende Stellungnahme des Episkopates.

Die in jeder Hinsicht überzeugende Studie wirft allerdings auch die Frage nach dem wertenden Zugriff auf die eingangs angesprochene Problematik des Verhaltens der „Amtskirche“ auf. Leugers wählt als Leitfaden ihrer Arbeit die Alternative Kompromiss oder Konfrontation. Man kann mit einigem Recht überlegen, ob solche plakativen Gegenüberstellungen den Blick auf die zugrundeliegende historische Wirklichkeit tendenziell nicht eher trüben als klären. Sicher würde

man es „post festum“ vorziehen, die Bischöfe hätten sich nachdrücklicher für die Rechte auch der Nichtchristen eingesetzt. Aber politisches und gesellschaftliches Handeln vollzieht sich eben in der Gebundenheit an konkrete Gegebenheiten sowohl struktureller als auch persönlicher Art. Der „historische Konjunktiv“ bewegt sich immer auf dünnem Eis und der Verurteilung der „Eingabepolitik“ des Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, des Breslauer Kardinals Adolf Bertram, kann man durchaus mit der Frage begegnen, ob diese kirchenpolitische Grundlinie nicht jene Freiräume bewahrt hat, die die Mitglieder des Ordensausschusses so leidenschaftlich genutzt haben. Unabhängig von solchen allgemeinen Überlegungen bleibt festzuhalten, dass die „Landkarte“ der Geschichte der Ordensgemeinschaften im so genannten Dritten Reich erstaunlich viele weiße Flecken aufweist. Die vorgestellten Arbeiten führen dies – sozusagen im Umkehrschluss – deutlich vor Augen. So ist zu hoffen, dass die Studie von Rainer Maria Groothuis über die deutschen Dominikaner bald Nachahmer in anderen Orden findet. Dass die Grundlagenarbeit für solche Gesamtdarstellungen außerhalb des öffentlichen Zugriffs bereits getan wird, zeigen zwei im Privatdruck vorliegende Editionen des Benediktbeurer Salesianers Otto Wahl, die die Kriegsrundbriefe der Hausvorsteher Konrad Reuss, Benediktbeuern, und Franz Burger, Bamberg, an die im Feld befindlichen Mitbrüder dokumentieren. Sie geben Einblick in den von fast täglichen Todesnachrichten geprägten Alltag der beiden salesianischen Kommunitäten und erhellen damit den lebensweltlichen Kontext des oft vorschnell auf einfache Schlagworte gebrachten „Verhaltens der Kirche“ von 1933-1945.

Angaben zu den besprochenen Werken:

- ◇ Österreichs Stifte unter dem Hakenkreuz – Zeugnisse und Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus 1938 bis 1945 (Sonderheft der Ordensnachrichten, 34. Jg. 1995). *Zu beziehen über: Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs, Freyung 6/1/2/3, 1010 Wien, Österreich.*
- ◇ GROOTHUIS, Rainer Maria: Im Dienste einer überstaatlichen Macht. Die deutschen Dominikaner unter der NS-Diktatur. Münster: Regensburg, 2002. – 620 S. – 3-7923-0754-5. *Wegen Insolvenz des Verlages ist das Buch derzeit nur über den Autor lieferbar.*
- ◇ LEUGERS, Antonia: Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens. Der Ausschuss für Ordensangelegenheiten und seine Widerstandskonzeption 1941 bis 1945. Frankfurt am Main : Knecht, 1996. – XII, 558 S. – ISBN 3-7820-0746-8. – EUR 51.00.
- ◇ BURGER, Franz: 44 Rundbriefe an die Mitbrüdersoldaten aus dem St. Josefsheim Bamberg Mai 1941 bis März 1945. – Hrsg. von P. Otto Wahl SDB. – Benediktbeuern, 2002. – V, 92 S.
- ◇ REUSS, Konrad: Kriegsrundbriefe an die Soldatenmitbrüder des Hauses Benediktbeuern aus den Jahren 1941 – 1945. – Hrsg. von Otto Wahl SDB.- Benediktbeuern, 2003. – 50 S.
Die Bände von Burger und Reuss sind nur über den Herausgeber zu beziehen.